

Die schöne Mailänderin : Sage aus dem Wallis, frei nach den kleinen Schriften v. Bächtold

Autor(en): **Greyerz, L. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **7 (1901)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-127723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schöne Mailänderin.

(Sage aus dem Wallis.)

Frei nach den kleinen Schriften v. Bächtold, von
L. von Greixerz.

Auf der Törbjeralp, wo die Grimjel winkt,
Steht ein junger Hirt. Wie die Sonn jetzt sinkt,
Ueberfroh er jauchzt, denn geborgen heut
Hat sein Lamm er nun, das den Abstieg scheut.

Schattenhaft der Firn und die Gletscher stehn.
Regengüsse tau'n. Er will thalwärts gehn.
Zu des Herdes Glut. — Da — aus Nebeln dicht
Die ihn feucht umdrohn, aufzuckt jäh ein Licht,
Ein mattgoldner Strahl und inmitten schau:
Walt gespenstig-schön eine junge Frau,
Kaum daß leicht ihr Fuß, ach vor Kälte rot
Das Gestein berührt, voll Gefahr und Not.
Und wie graß sie blickt! Es gefriert ihr Hauch,
Barhaupt wandert sie, weh — und barfuß auch
Auf dem fels und bebt. Sieh' das nächt'ge Haar
Windet oft sie aus, denn es trieft fürwahr
Regenschwer; — doch Gold liegt in Ketten dicht
Um den schlanken Hals, der so schneeig bricht
Aus des Mieders Sammt, wie Parnassiens*) Stern
Aus des Moooses Grün. Ihre Hand spielt gern

*) Eine Alpenblume.

Doch halb unbewußt mit dem Gürtel schwer,
Der den Leib umschließt, und des Schmucks noch mehr
Hängt an Arm und Hand; doch so freudeleer
Starrt ihr Todesblick, und sie seufzt so schwer.
Ist sie lebend? Tot? — Ach, es weiß es nicht
Unser Hirt, der jetzt voll von Mitleid spricht:
„Hohe Frau, o hört, denn ich sag's in Treu,
Nehmt die Dienste mein, nehmt sie ohne Scheu,
Wandert ganz allein so durch Nacht und Graus
Trotz des Bergstocks da, jäh zum Grat hinaus.
Tief verirrt ihr seid. Und der Weg ist weit.
Eure Augen tau'n voll von Traurigkeit.
Ob ihr sittsam rafft das brokatne Kleid
Eure Füßchen nackt, o sie thun mir leid.
Eure Seufzer wehn wie ein Angstgebet,
Ist kein Helfer da, der zur Seit euch steht?
Seid so weltverlor'n! Weh, daß Gott erbarm:
Solche Frauenblüt! — Hält sie Niemand warm?“

.
„O man hielt sie warm, nur zu warm, mein Sohn!“
Das Gebilde haucht's wie mit Geisterton.
„Wiß, mein Leib, er liegt auf dem Totenbett
Kaum erkaltet jetzt, — noch nicht ein Skelett
Dort zu Mailand fern, wo die Eltern mein
Schluchzen ohne Trost tief in sich hinein.
Bin das einz'ge Kind, ihre Tochter — weh!
Die zur Straf ich jetzt auf dem Grat umgeh.
Ohne Murren, stumm, ohne Widerspruch
Muß erfüllen ich Gottes Richterspruch.
Weil verzärtelt ganz hier mein Leben war,
Ist nun wund mein Fuß, ist durchtränkt mein Haar.

Weil ich weichlich fuhr nur im Viergespann,
Rigt mich rauh der Stein hier im wirren Tann.
Weil ich scheute Müh, wie die rauhe Luft
Muß erklimmen ich hülflos Fels und Kluft.
Ach ich liebt nur mich. Für das Volk schlug kalt
Mein hochmütig Herz. Neufre Wohlgestalt
Kann verdecken nicht Unterlassungsschuld,
Und so büß' ich's ab, einsam in Geduld.
Nur ein Wunsch mir bleibt: Geb mir Gott ein Grab.
Bald in Fried und Ruh'!"

Er wischt Thränen ab.

„Reiche, arme Frau, ruft der Hirt voll Harm,
Fasset meine Hand, sie ist treu und warm,
Nehmt mein Herz doch an, werdet ganz mein Weib,
Es gesundet dann arbeitshart der Leib.
Hat entführt der Sturm auch von eurer Stirn
Die Mantilla schwarz bis zum Gletscherfirn.
S'war ein Trauerfalter! Gut, daß er entflieht,
Nicht mehr seine Kreise um die Blüt mir zieht.
fehlt die Haube jetzt? — — Reichbebändert seht
Unfern Frau zu Haus, ihr klein*) Hütchen steht!
Wollt Ihr eins?“ „Mein Sohn, sieh, mein Leib ist licht,
Deshalb sag' ich „nein!“ Jenseits freit man nicht.
Wirke Gutes du, führ durch Schnee und Graus
Tief Verirrte heim; sieh — dann darf nach Haus
Ich auch ziehn! Erlöst durch dein tapfer Thun,
Das mich treu ersetzt. Ohne Fluch zu ruhn
Ist so süß. Du willst?“

„Ob ich will? ich muß
Euch den Willen thun.“

„Danke, o Danke!“ — Der Fuß

*) Das Walliser = Hütchen.

Hebt sich engelleicht dem Gebilde jetzt,
Das in Duft und Glanz lieblich sich zersetzt.

Doch als Abschiedsgruß tönt's voll Gottvertrau'n:
„Droben will ich uns grüne Hütten bau'n“.
